

Erped. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
N. Meißner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.
Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50.
Zu beziehen durch
in kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsern Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 26 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Dienstag u. Freitag
Richtig angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Anstalten:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentheil,
Dankenstein & Vogler,
Kuboff & Co.,
S. L. Dausbe & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 125.

Sonntag, den 22. Oktober 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“
für die Monate November und December nehmen
alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen,
sowie auch alle Landbriefträger gegen Voraus-
zahlung von 1 Mark entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Carl Roschberg, der ehemalige
englische Minister des Auswärtigen, hielt jüngst gelegent-
lich eines von der Tuchfabrikanten-Gilde veranstalteten
Meetings eine längere Rede, worin er einen höchst
interessanten Vergleich zwischen der wirtschaftlichen Lage
Deutschlands und Englands aufstellte und namentlich
auch auf die erfolgreiche Konkurrenz hinwies, welche seit
einiger Zeit dem englischen Handel seitens des deutschen
bereitet wird. „Deutschland“ — so führte der Redner
u. A. aus — „ist heute unser größter Rivale, obwohl
dieser Staat vor noch nicht allzu langer Zeit einen furcht-
baren Schicksalsschlag erlitten hat. Es war dies die
Schlacht bei Jena. Aber kaum war dieselbe geschlagen,
so beschloßen die Deutschen auf intellektuellem Gebiete
ihre Niederlage wieder gut zu machen. Die Erziehung der
Jugend wurde nicht, wie bisher, auf rein theoretischer
Basis betrieben, sondern man bemühte sich, derselben ein
praktischeres Gepräge zu geben. Das Resultat war,
daß man in England, in Indien und den übrigen
britischen Kolonien mehr deutsche Kommiss als englische
anzustellen begann. Jene erwiesen sich tüchtiger als
die unrigen, weil dieselben eine bessere Erziehung
im Handelswesen und auf sprachlichem Gebiete genossen
hatten. Im orientalischen Handel haben uns die
Deutschen geschlagen, weil sie sich mit einem geringeren
Profit als unsere eigenen Händler begnügten und
diesen Profit dadurch vermehrten, daß sie sich selbst im
Auslande niederließen und ihren Absatz dadurch ver-
mehrten. Deutschland hat auf technischem Gebiete
einen großen Vorsprung vor uns. Dort wurden tech-
nische Schulen bereits im Jahre 1806 gegründet und
seit 81 Jahren wurde dieses System mit unermüdlicher
Thätigkeit fortgeführt. Und was haben wir gethan?
28 Jahre, nachdem Deutschland den Anfang mit der
Gründung technischer Schulen gemacht hatte, ermannte
sich das englische Parlament zu der großen That, eine
Summe von 20,000 Pfd. Sterl. pro Jahr für Er-
ziehungszwecke zu bewilligen. Wir haben somit auf

technischem Gebiete noch gar viel nachzuholen. Wenn wir
nicht die größten Anstrengungen machen, unsere wirt-
schaftliche Lage zu verbessern, so werden wir nicht nur
stille stehen bleiben, sondern rückwärts gehen. In
erster Linie liegt den Arbeitern die Pflicht ob, sich in
dieser Beziehung selbst zu helfen, denn das fort-
währende Appelliren an die Staatshilfe
erscheint keineswegs wünschenswert.“ —
Dieser letztere Satz verdient auch in Deutschland be-
herzigt zu werden, wo ja befanntlich in neuerer Zeit
der Staat sich in A. und Jedes mischen soll.

Donnerstag Nachmittag 5 1/2 Uhr hat Kaiser
Wilhelm im besten Wohlsein Baden-Baden verlassen
und über Karlsruhe und Frankfurt a. M. die Rück-
reise nach Berlin angetreten, woselbst er am nächsten
Morgen gegen 8 Uhr wohlbehalten eingetroffen ist. —
Verschiedene Blätter publiciren die Ernennung des
Prinzen Heinrich von Preußen zum Korvetten-Kapitän,
sowie zum Major à la suite des 1. Garde-Regimentes
zu Fuß.

Kulahlisch der Feier des Geburtstages des deutschen
Kronprinzen — so meldet die „Nordd. Allg. Ztg.“ —
hatte die Prinzessin Wilhelm von Preußen im Darm-
palais zu Potsdam mehrere Herren, welche zu dem
Kronprinzen in naher Beziehung stehen, zu einem Fest-
mahle um sich versammelt. Bei demselben erschien zum
ersten Male der kleine Prinz Wilhelm an der Hofstafel.
Er saß an der Seite seiner Mutter und übte bei dieser
Gelegenheit auch zum ersten Male einen Akt der Re-
präsentation aus, indem er das Glas erhob und auf
das Wohl seines geliebten Großvaters trank.

Im Gebäude des Kultusministeriums zu Berlin
hat am Dienstag seit einer langen Reihe von Jahren
zum ersten Male wieder die Vereidigung eines katho-
lischen Geistlichen stattgefunden, nemlich die des zum
Fürstbischöflichen von Breslau ernannten Dr. Kopp. Außer
verschiedenen seitens der Regierung eingeladenen Zeugen
wohnten auch mehrere Abgeordnete der katholischen Kirche
dem feierlichen Akte bei. Der Kultusminister hielt zu-
nächst eine Ansprache an die Versammelten, in welcher
er der Verdienste des Fürstbischöflichen um die Wiederher-
stellung des Friedens zwischen dem preussischen Staate
und der katholischen Kirche mit dem Ausdrucke warmer
Anerkennung gedachte und zugleich seine lebhafteste Freude
darüber aussprach, daß der so lange verwaist gewesenen
Diocese Breslau in der Person des Dr. Kopp nunmehr
ein neuer Oberhirt gegeben werde, welcher sich des
Vertrauens des Kaisers, sowie der Gnade des Ober-
hauptes der katholischen Kirche erfreue. Der Fürst-
bischof gab darauf in bewegten, von echt patriotischem
Geiste getragenen Worten seiner aufrichtigen Ergeben-
heit dem Kaiser und dem ganzen kaiserlichen Hause

gegenüber Ausdruck und schloß mit der Versicherung, daß
er fest entschlossen sei, alle seine Kräfte daran zu setzen,
um das ihm anvertraute oberhirtliche Amt zum Wohle
des Staates und der katholischen Kirche zu verwalten.
Nachdem der Fürstbischof sodann unter Beobachtung
des üblichen Ceremoniells den durch die kaiserliche Ver-
ordnung vom 13. Februar d. J. vorgeschriebenen
Bischofsseid geleistet hatte, nahm er aus den Händen
des Kultusministers die landesherrliche Anerkennungs-
Urkunde entgegen, welche seine Wahl zum Fürstbischöfe
von Breslau bestätigt. Der feierliche Akt hinterließ
bei den Anwesenden einen tiefen Eindruck; bildet er
doch ein neues Unterpfand des Friedens zwischen dem
preussischen Staate und der katholischen Kirche.

Wie man aus Madrid meldet, ist nunmehr das
von uns bereits mehrfach erwähnte Dekret, welches den
Hamburger Spirit überhaupt aus Spanien ausschließt, in
Kraft getreten. Dies bedeutet eine schwere Schädigung
des Hamburger Handels; hoffentlich gelingt es der
deutschen Reichsregierung, auf diplomatischem Wege eine
Wiederanshebung obigen Dekretes zu erwirken. — In
den maßgebenden Kreisen zu Berlin soll die Absicht
bestehen, die Bestimmungen, betreffend die Ausführung
des Branntweinsteuergesetzes, im Interesse der Produ-
centen abzuändern. Zur Zeit müssen diese befanntlich
den Steuerbehörden anzeigen, was für Spiritus sie
brennen wollen und die darüber ausgefertigten Melde-
scheine sind unabänderlich. Da dies jedoch mit
manchen Unzuträglichkeiten verknüpft ist, so will man
nunmehr gestatten, daß eine nachträgliche Modifikation
der Anmeldungen stattfinden darf.

Die bairische Regierung soll gegen den Geseh-
entwurf, betreffend die Alters- und Invalidenver-
sicherung der Arbeiter, verschiedene Bedenken staatsrecht-
licher Natur erhoben haben. Man scheint in München
zu befürchten, daß, sollte obige Vorlage Gesehskraft
erhalten, damit der Fortbestand verschiedener bairischer
Reservatrechte gefährdet werden möchte.

In München wird augenblicklich die neue Aus-
rüstung der bairischen Truppen — es handelt sich um
Anschaffung von Marschstiefeln aus Segetuch, sowie
von Tornistern nach neuem Muster — mit großem
Eifer betrieben. Unter dem Vorsitze des Majors Frei-
herrn v. Hertling wurde eine Kommission, bestehend
aus einem Stabsofficiere und je einem Leutnant der
Münchener Regimenter, gebildet, welche die Lieferungen
zu prüfen und das Zuschneiden der Anrüstungsgegen-
stände zu überwachen hat. Man hofft, bis Frühjahr
1888 die neue Ausrüstung der Armee vollendet zu
haben. Die Unterofficiere und Mannschaften der
Münchener Garnison werden gegenwärtig in der
Handhabung des neuen Magazingewehres unterrichtet.

Feuilleton.

Die Pflegekinder des Kommerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann-Pöhl.

(6. Fortsetzung.)

„Dieselbe. Seht es Dich so sehr in Erstaunen,
daß ich meine Blicke bis zu einer Gräfin empor-
gehoben?“
„Auf diesen Namen war ich allerdings nicht gefaßt.“
„Brauer schwieg einen Augenblick, dann sagte er:
„Erwartest Du dort Vermögen?“
„Ich habe noch mit keinem Gedanken daran ge-
dacht, ob die Familie vermögend sei oder nicht. Das
wäre doch auch Rebensache.“
„Ja, das ist Rebensache und ein Glück, daß dem
so ist, denn wenn Du es nicht als Rebensache betrach-
test, würdest Du sehr enttäuscht werden. Die Ver-
mögensverhältnisse des Grafen sind äußerst zerrüttet.“
„Woher weißt Du das?“
„Woher ich es weiß, nun, das ist einerlei, aber
daß dem so ist, darauf kannst Du Dich verlassen.“
„Ist dies allgemein bekannt?“
„So allgemein wohl nicht, aber man weiß doch,
daß er zu Lebzeiten seines Sohnes, der ein großer Ver-
schwender gewesen sein soll, sein Gut mit einer enormen
Hypotheklast beschwert hat.“
Der Kommerzienrath dachte einen Augenblick darüber
nach, ob er das, was er hierüber noch mehr wisse, dem
Reffen mittheilen sollte, sowie auch, daß er diesen Um-

stand für geeignet hielt, Hoffnungen für den glücklichen
Erfolg seiner Bewerbung zu erwecken. Aber sein Reffe
hatte über manche Dinge oft ganz andere Ansichten,
wie er; er war seiner Sache nicht sicher, ob das, was
unternommen werden könnte, um einen Erfolg herbei-
zuführen, auch dessen Billigung haben werde; es war
sogar wahrscheinlich, daß derselbe das Mittel verwerfen
würde und dann könnte durch ein unzeitig gewedtes
Zartgefühl die ganze Verlobung in Frage gestellt werden
und das dürfte nicht sein! Sein Reffe der Verlobte,
der Gemahl einer Gräfin Waldsee, er selbst der Onkel
dieser Gräfin, der nahe Verwandte dieser altadeligen
Familie! Möchten des Grafen Verhältnisse verwirrt,
seine Finanzen zerrüttet sein, das war eine Sache, die
zu ändern war, Heinrich und er traten zu einem hoch-
aristokratischen Geschlechte in die nächsten Beziehungen,
das die einflußreichsten Personen in der Umgebung des
Kaisers zu seinen Verwandten zählte, ja durch seine
verstorbene Frau war der Graf Waldsee mit einem
Fürstenhause verwandt. War es nicht mehr als wahr-
scheinlich, daß Heinrich's zukünftiger Schwiegervater
Alles daran setzen würde, durch seine einflußreichen
Verwandten auch für seinen Schwiegersohn ein Adels-
diplom zu beschaffen? Was daher geschehen mußte, um
dies schöne Ziel zu erreichen, wollte er allein thun, ohne
daß Heinrich darum wußte und erst später, nachdem
der Wurf gelungen, sollte derselbe erfahren, wer ihm
den Weg zu seinem Glück geobnet.

Diese Gedanken fuhren mit Blitesschnelle durch
das Gehirn des Kommerzienraths. Beide hatten längere
Zeit geschwiegen, in der auch Heinrich sich besonderen
Gedanken hingab.

Brauer brach zuerst das Schweigen und sagte:
„Ist denn die Gräfin Waldsee schon von ihrer Reise
zurückgekehrt?“

„Sie und die Gräfin Sched verließen bereits vor
fünf Tagen das Gut des Grafen Hohenfels, um direkt
nach Hause zu reisen.“

„Dann ist sie ja wieder hier und sobald wir den
Kauf der Villa fest abgeschlossen, kommst Du ja schon
einen nachbarlichen Besu. dort machen.“

„Das hätte ich auf alle Fäll: doch schon morgen
gethan, da ich vom Grafen Hohenfels nicht allein einen
Gruß zu überbringen, sondern der Gräfin Isabella auch
ein Medaillon zu überreichen habe, welches sie dort im
Parke verloren und das ich das seltsame Glück hatte, am
letzten Tage wiederzufinden.“

„Das nenne ich aber wirklich Glück!“

„Es rechtfertigt wenigstens meinen sofortigen Besuch.“
„So wünsche ich Dir denn auch noch ferneres
Glück, mein Sohn! Nur nicht verzagt, Du sollst sehen,
es wird Alles einen glücklichen Verlauf nehmen.“

„Ist es Dir Recht“, fuhr er fort, „wenn wir einen
kleinen Spaziergang machen? Etwas Bewegung in
frischer Luft nach dem Essen kann nicht schaden, wir
gehen durch die Parkstraße zurück, nehmen bei der Ge-
legenheit die Villa in Augenschein, schließen, wenn mög-
lich, den Handel gleich ab und Du hast noch heute den
Borthheil, bei Deiner Auserwählten eine Fensterpromenade
zu machen und ich gehe mit.“

„Wohl der Gräfin Sched wegen?“ sagte Heinrich
lächelnd.

„Gott soll mich bewahren! Vor der habe ich
eigentlich eine geheime Angst, ich habe sie oftmals ge-